This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DS
141
L8

UC-NRLF
$B 49 327

Die Judenfrage

ökonomisch und ethisch.

Von

Dr. Franz Lütgenau.

G405N

Berlin.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

1893.

Preis 30 Pf.

YC 38473

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Die Judenfrage

ökonomisch und ethisch.

Von

Dr. Franz Lütgenau.

Berlin.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

1893.

LEES-MUSEUM
BIBLIOTHEEK
AMSTERDAM

Alle Rechte vorbehalten

DS141
L8

Vorbemerkung.

In einer von der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur" einberufenen Versammlung am 23. November beteiligte ich mich an der Debatte über den Vortrag Professor Förster's „Zur Ethik des Nationalismus und der Judenfrage". Eine Erwiederung auf jenen Vortrag war auch mein Referat in der „Ethischen Gesellschaft" — einem Arbeiter-Verein — am 27. November. Das Ersuchen des Verlegers der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur", ihm die beiden kurzen Reden behufs Veröffentlichung zu übergeben, beweist eine erfreuliche Unparteilichkeit und ich entspreche ihm bereitwillig. Das Gesprochene ist hier, abgesehen von der Zusammenziehung beider Reden, möglichst wenig verändert.

Um so lieber benütze ich die Gelegenheit, diese Gedanken auch dem bürgerlichen Publikum zu unterbreiten, als die „Kreuzzeitung" in mir vor einiger Zeit den Typus des „antisemitischen Sozialdemokraten" entdeckt hat. Sie machte diese Entdeckung in einem Referat ähnlichen Inhalts, das ich im hiesigen „Fachverein der Tischler" erstattet hatte. Sie fand, daß ich die wirtschaftlichen Ursachen des Antisemitismus zugegeben hätte, und folgerte, daß ich Antisemit sei. Die „Kreuzzeitung" sucht ja so lange schon eifrig nach dem „heimlichen Antisemiten", dem antisemitischen Arbeiter, den man mit Klang und Gloria zum Heerführer wider die Sozialdemokratie ausrufen könnte. Zur Not genügt ihr am Ende auch ein Sozialdemokrat, der nicht Arbeiter im engeren Sinn — industrieller Lohnarbeiter — ist. Sie mag aus dem Folgenden meine „antisemitische Sozialdemokratie" kennen lernen.

Berlin, den 1. Dezember 1892.

Der Verfasser.

M314055

Geehrte Anwesende!

Gestatten Sie mir, daß ich zunächst einen Punkt aus der Debatte aufzuklären versuche, der zu Meinungsverschiedenheiten und zu einem Mißverständnis Anlaß gegeben hat. Einige Redner haben sich gegen die von Geheimrat Förster gebrauchten Ausdrücke „jüdische Nation", „jüdischer Nationalismus" gewandt und es bedauert oder dagegen protestirt, daß Förster die Juden als eine besondere Nation ansehe und nicht die deutschen Juden oder die jüdischen Deutschen als einen Teil des deutschen Volkes betrachte. Dann hat man ihn nicht verstanden. Er hat an mancher Stelle seines Vortrags von ihnen als von einem Teil des deutschen Volkes gesprochen und er hat unterschieden zwischen der Feindschaft von Nationen (Deutschen und Franzosen) unter einander und der Feindschaft zwischen Juden und Antisemiten im Inneren unserer deutschen Nation. Wie kommt es nun, daß er trotzdem den unzutreffenden Ausdruck „jüdische Nation" gebrauchen konnte und damit ein Mißverständnis hervorgerufen hat? Das wäre nicht möglich gewesen, wenn er den Begriff der Nationalität definirt hätte.

Man hat mich im Geschichtsunterricht des Gymnasiums gelehrt und man lehrt noch jetzt häufig, daß die Nationalität von zwei Dingen abhänge, von der Abstammung und der Sprache. Welcher Nation gehörten dann aber diejenigen an, die einer anderen Rasse entstammen als jene, die mit ihnen dieselbe Sprache reden? Wer slavischer Abkunft ist und das Deutsche als Muttersprache spricht, ist nach dieser Definition kein Slave, denn er spricht deutsch, und er ist kein Deutscher, denn er ist slavischer Abstammung. Er gehörte also gar keiner Nation an. Abgesehen hiervon kennt man von Manchem

die Abstammung nicht, oder sie ist nicht rein. Gerade unter den Antisemiten giebt es manche Leute, deren Ursprung nichts weniger ist als urgermanisch. Wenn man nun die erwähnte Definition zugrunde legt, so kann mit solchen Leuten keine Nation etwas anfangen; das mag ja praktisch auch bei mancher antisemitischen Koryphäe zutreffen, aber theoretisch nicht. Die Definition ist also thatsächlich unbrauchbar. Das vornehmste Merkmal der Nationalität und dasjenige, das über die nationale Zugehörigkeit des Einzelnen entscheiden muß, ist die Sprache. Zur deutschen Nation gehören die Personen, deren Muttersprache die deutsche ist. Die nationale Gemeinschaft ist eine geistige, daher erscheint freilich in allen Gebieten geistiger Bethätigung das Nationale und z. B. auch Sitte und Kunst sind Bethätigungsgebiete des Nationalen, folglich auch Merkmale der Nationalität, verbinden dieselbe Nation und trennen verschiedene Nationen. Allein unter allen Offenbarungen des Geistes ist die Sprache einmal die unmittelbarste, reichhaltigste, engste — Sprechen und Denken hat die Menschheit zusammen gelernt, und sie hätte nie das eine gelernt ohne das andere —, sodann aber ist von diesem Merkmal am sichersten zu bestimmen, ob es beim Einzelnen vorhanden ist — ob Einer deutscher Sitte huldigt, oder ob er in seiner Kunstauffassung deutsch ist, darüber können die Urteile sehr mannigfach ausfallen, aber welche Muttersprache er hat, das ist leicht und bestimmt festzustellen. Selbstverständlich hängt die nationale Einheit oder Geschiedenheit auch von der räumlichen Vereinigung oder Getrenntheit ab: die Portugiesen und Brasilianer bilden nicht eine einzige Nation, obwohl sie beide portugiesisch reden. Der Philologe würde wohl nachweisen können, daß die Sprache zweier solcher Völker zwar im Material die gleiche ist, daß aber die Begriffe, die Anschauungsweise, die mit den Begriffen verknüpfte ethische Schätzung sich allmählich immer weiter von einander entfernen — wie es, langsamer und zumal infolge des konservierenden Einflusses der allgemeinen Schreibkunst langsamer, auch die Laute thun. Wenn dies richtig ist, so ist auch in einem solchen Fall die Sprache allein — ohne daß die geographische Trennung als ein zweites Moment in die Betrachtung hineingezogen zu werden braucht — ein sicheres Kriterium der Nationalität. Doch ein solches Eingehen in die Fachwissenschaft ist unnötig. Soviel ist klar: die Nationen unterscheiden sich nach den

Sprachen, die Nationalitäten verwandeln sich mit dem Wandel der Sprachen, und der Einzelne ist national, der die nationale Sprache redet.

Hiernach kann von einer jüdischen Nation nur so lange gesprochen werden, als das Hebräische die Muttersprache der Juden ist. Jetzt giebt es in Deutschland keine deutschen Juden mehr oder doch nur noch im konfessionellen Sinn des Wortes Jude, sondern nur noch jüdische Deutsche.

Damit dürfte auch Herr Förster einverstanden sein. Wenn er gleichwohl, noch mit Bezug auf die Gegenwart, von einer „jüdischen Nation" sprach und auch ich den Ausdruck „jüdische Deutsche" gebrauchte, so kann dies nur besagen, daß die Juden auch jetzt noch in irgendwelcher Hinsicht ein Ganzes, von allen Nichtjuden Abgesondertes bilden, und da die Umgrenzung dieses Kreises, die Personengruppe zusammenfällt mit der ehemaligen Nation, so ist die Terminologie Försters einigermaßen entschuldigt, wenn auch nicht wissenschaftlich korrekt.

Bei der Frage nun aber: „Wie kommt es, daß die Juden immer noch ein besonderes Ganze bilden?" wird eine Ergänzung des von uns angehörten Vortrags erforderlich. Das müssen wir geschichtlich untersuchen, sonst schwebt alle „Ethik der Judenfrage" in der Luft.

Die ethischen Empfindungen und Gesinnungen, welchen Geheimrat Förster in seinen Vortrage „Zur Ethik des Nationalismus und der Judenfrage" Ausdruck verliehen hat, verdienen hohe Anerkennung; und ich würde gern sagen, wenn nicht darin ein Selbstlob läge: ich teile sie, es sind ganz die meinigen. Seine Worte haben denn auch eine Stimmung hervorgerufen — oder die Gesellschaft für ethische Kultur bietet überhaupt eine Atmosphäre dar, in der der ehrlich Strebende, der ideal Gesinnte, wenn auch anders Urteilende sich wohl fühlen kann. In den Punkten, worin ich von Herrn Förster abweiche, handelt sich überall um Eines: er berücksichtigt viel zu wenig die Abhängigkeit der praktischen Ethik von den ökonomischen Verhältnissen. Daher kommt es, daß ich einmal mit gewissen Erkenntnissätzen, geschichtlichen Urteilen Förster's nicht einverstanden bin, in denen diese Abhängigkeit übersehen ist, und daß ich ferner manchmal über die Möglichkeit, den Weg, wie jene Gesinnungen in der Gesell-

schaft zu verwirklichen sind, anderer Meinung bin als er, weil ich als Bedingung dafür ökonomische Umgestaltungen erkenne.

Der Antisemitismus, die Abneigung gegen die Juden ist in Deutschland keineswegs so alt, wie ein Vorredner gemeint hat, und dasselbe gilt von Frankreich. Vor dem zwölften Jahrhundert finden wir nichts von einem solchen Haß gegen die Juden. Davon waren unsere Ahnen frei, nicht weil sie sittlich besser beschaffen waren als wir, sondern weil ihnen zu diesem Haß das ökonomische, wirtschaftliche Motiv fehlte, das sich später aus der Entwickelung der Verhältnisse ergab. Man hatte die Juden nötig als die Träger des Handels, namentlich des internationalen. Mit dem anderen dem Fortschritt dienenden Faktor, der katholischen Kirche, waren die Juden infolge der gemeinschaftlichen Aufgabe befreundet, beide arbeiteten zusammen. War doch auch die Kirche damals dem deutschen Volke, das nicht gleichzeitig mit seiner raschen Entwickelung die dafür erforderlichen Kräfte aus sich selbst zu entwickeln vermochte, Lehrer in der Landwirtschaft, Förderer des Handels, Vermittler aller Beamten, Ärzte, Techniker, Ingenieure u. s. w. Juden waren die Vertrauten Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, Juden reisten im Auftrag der Päpste oft nach dem Orient und schlossen dort für sie Geschäfte ab. Zu Köln am Rhein waren Juden wiederholt Bürgermeister noch ins elfte Jahrhundert hinein.

Das war die erste Phase im Verhältnis der christlichen Germanen zu den Juden.

Das änderte sich, als ein christlich-germanischer Kaufmannsstand entstanden war. Als unsere Germanen das Schachern selbst gelernt hatten und es nun ebenso gut verstanden, wie die Juden, da empfanden sie die jüdische Konkurrenz als lästig. Der Konkurrenz entsprang ihre Abneigung. Nun beginnt bald ihre grausame Verfolgung, die meist in kirchlicher Form geschieht und religiös motivirt wird, thatsächlich aber einem ökonomischen Motiv entstammt. Den Juden wird nicht blos der Eintritt in ein gemeindliches oder öffentliches Amt versperrt, sie dürfen auch weder ein Handwerk noch den berechtigten Handel treiben. Sie wurden auf die reinen Geldgeschäfte verwiesen. Ihren eigenen Mitgliedern untersagte die Kirche den Wucher, das heißt in der damaligen Bedeutung des Wortes das Zinsnehmen. Natürlich sind die Bedürf-

nisse des wirtschaftlichen Lebens stärker als die Gebote der Kirche und so wurden die letzteren übertreten. Das geschah zunächst nicht offen, sondern man fand dafür diese eigenartige Form: Statt daß A dem B eine Summe von hundert Thalern auf Zins borgt, verkauft B dem A eine jährliche Rente etwa von acht Thalern und empfängt für diesen Verkauf hundert Thaler. Dies war erlaubt, aber es war in der Sache ganz dasselbe und es waren nur andere Ausdrücke dafür gebraucht. Aber es dauert eine Zeit, bis diejenigen, die der Kirche unterstanden, in solchen Geschäften die nötige Gewandtheit erlangt hatten und sie ohne Skrupel betrieben. So lange waren sie Vorrecht der Juden, ein sehr bedenkliches Vorrecht, ein Danaergeschenk, denn damit, daß die Juden das Geld hatten, war es in vogelfreien Händen, die Fürsten nahmen es ihnen bei eigenem Bedarf wieder ab, entweder in unverhüllter Gewaltthat oder in Form von Spezialsteuern für Juden; solcher Spezialsteuern hat es zeitweilig bis zu sechzig gegeben.

Die Juden waren gehaßt, aber sie waren zum Teil wohlhabend. Der nicht wohlhabende Teil wurde obendrein verachtet. Ihrer politischen Unterdrückung und der wirtschaftlichen Verelendung eines Teiles von ihnen folgte die gesellschaftliche Ächtung nnd das sittliche Herabblicken auf sie als auf eine verworfene Klasse. Die damas so entstandene gefühlsmäßige Abneigung hat sich bis heute erhalten, in der einen Gegend mehr als in der anderen und bei dieser sozialen Gruppe stärker als bei jener, je nach dem Betroffenwerden von der Konkurrenz oder von der Ausbeutung der Juden. Der Antisemitismus macht sie sich jetzt wieder zu Nutze. Mit ihrer Ausnahmebehandlung hat man die Juden aber auch solidarisch gemacht, den jüdischen Sondergeist künstlich erhalten, ja mancher Jude hält sogar das Judentum infolge dessen noch für eine Nation, obwohl es keine ist. So ist ein jüdischer Nationalismus da ohne eine jüdische Nation. Das Alles würde sich erneuern und wiederholen, wenn es heutzutage den Antisemiten gelänge, ein Ausnahmerecht für die Juden durchzusetzen, ja es wiederholt sich jetzt in einem gewissen Maße schon infolge der Judenhetze in den Versammlungen und auf den Straßen. Aber noch mehr. Man darf auch annehmen, daß die hohe Entwickelung der jüdischen Intelligenz, infolge deren wir Juden in erster Reihe antreffen auf fast allen Gebieten, nicht in dem Maße stattge-

funden hätte ohne die Verfolgung, die dem Juden immer ein Sporn sein mußte, seinem Verfolger überlegen zu werden, den Druck durch Klugheit zu paralysiren. Wie dem Weibe sagt man dem Juden List und Schlauheit nach, aber jenes hat der Mann und diesen hat das christliche Kapital geradezu auf den Gebrauch solcher Eigenschaften verwiesen; und nun nennen die „Konservativen" das, was Ihresgleichen künstlich gezüchtet haben, „natürlich", „Naturordnung", „unausrottbar", weil es ihren Interessen oder ihrer Dummheit so paßt.

Stimmen für die Gleichberechtigung der Juden wurden erst im vorigen Jahrhundert vernehmbar. Alle Welt rühmt die Denker und die Philanthropen, die für das Menschenrecht der Juden gekämpft haben. Lessing hat im „Philotas" den Gedanken der Toleranz eingeführt in die deutsche Literatur und sein „Nathan" ist das Hohelied des deutschen Idealismus. Aber die deutsche Bourgeoisie hatte und hat ihr bischen Idealismus nicht im, sondern neben dem praktischen Leben. Es blieb in der Judenfrage beim Alten. Im vorletzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts traten dann Männer wie v. Goßler und Dove, die der praktischen Politik und den Bedürfnissen des wirtschaftlichen Lebens näher standen, mit der Forderung des gleichen Rechts für die Juden auf. Damals konnte in Berlin noch kein Jude ein Grundstück erwerben. Diese Männer fragten: ist das gerecht? Sind die Juden nicht ebenso treue Unterthanen des Königs und nicht ebenso brave Bürger wie die Christen? Also ist es billig, daß man ihnen auch dieselben Rechte gewährt wie diesen. — Das war wieder eine philanthropische Begründung. Auf die Verhältnisse des Lebens wurde zwar eingegangen, aber man beschränkte sich darauf, Gerechtigkeit zu fordern. Der Appell an die Gerechtigkeit hatte keinen Erfolg. Ziemlich gleichzeitig erstand im Judentum die Richtung, welche auf Teilnahme der Juden am politischen und literarischen Leben der sie umgebenden Kulturnation drang. Ob es ohne Moses Mendelssohn eine Judenemanzipation erst viel später gegeben haben würde, ist eine jener Fragen, die niemand beantworten kann, weil es sich dabei um die Wirkungen unwirklicher Voraussetzungen handelt. Sicher ist sie erst erheblich später eingetreten, und zwar als die ökonomischen Bedingungen dafür vorhanden waren.

Jene deutschen und jüdischen Philanthropen fassen den Gegensatz

stets als einen religiösen auf. Jüdische Rasse und religiöse Judenheit fielen ja beinahe vollständig zusammen und Auffassung und Terminologie von damals waren durch die Kirche gegeben. Heute ist der Standpunkt, daß es sich bei dem Streit zwischen Juden und Antisemiten um die Religion handle, fast allseitig fallen gelassen. Damals war er der allein mögliche, denn zwischen damals und jetzt liegt die gewaltige kapitalistische Entwickelung des neunzehnten Jahrhunderts.

Wir lernten die Naturkraft in den Dienst der Produktion stellen, sie an die Stelle animalischer (menschlicher und tierischer) Arbeitskraft setzen. Der Dampf bewirkte die ungeheuerste Revolution in der Technik. Das Kapital ward allmächtig und ein immenses Kapital ward erfordert. Die Juden hatten das Kapital, darum mußte ihnen die Gleichberechtigung gewährt werden. Das Interesse der christlichen Germanen erforderte sie. So war es nicht die Gerechtigkeit und keinerlei ideales Motiv, sondern das ökonomische Interesse der herrschenden Gruppen, welches eine neue — die dritte — Phase in dem Verhältnis zu den Juden, oder den Juden, erzeugte.

Die Bourgeoisie ward die leitende Klasse, zunächst nicht politisch, sondern ökonomisch im sachlichen, durch den Willen der Personen nicht beeinflußten Verlauf der Entwickelung. Die alte feudale Gesellschaft war in die neue bürgerliche hineingewachsen. Nur zur Vervollständigung war noch eine Reihe politischer Maßnahmen nötig, die Beseitigung von Ausnahmegesetzen aller Art, die Abschaffung von Differentialzöllen und — die Judenemanzipation. Sie lag in unserem eigenen Interesse, nicht allein im Interesse der Juden, und sie lag eigentlich schon in der Konsequenz der kapitalistischen Entwickelung als solcher, die nicht verträglich ist mit Vorrechten, die sich auf Geburt oder Religion gründen.

Was hat sich denn aber nun geändert, daß jetzt gegen die Gleichberechtigung der Juden wieder zu Felde gezogen wird? Die kapitalistische Produktion bietet heute ein anderes Bild als in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. An Kapital ist nicht mehr Mangel, der Zinsfuß ist gesunken. Die Summe der von den Arbeitern erzeugten Mehrwerte, die durch die Technik enorm gesteigerte Ergiebigkeit der Arbeit, das allmählich in die Produktion eingeflossene Kapital des Adels — der sein anfängliches „Olet“ fallen ließ — alles dies zusammen schuf eine solche Fülle des Kapitals, daß das jüdische Kapital

dem christlichen nunmehr als entbehrlich, als eine lästige Konkurrenz erscheint. So wiederholt sich auf einer höheren Stufenleiter die Erscheinung, die wir auf der ersten Etappe der Waarenproduktion und des Warenhandels beobachteten, daß der an Zahl und politischem Einfluß stärkere Konkurrent den schwächeren Konkurrenten baldmöglichst durch einen willkürlichen Gebrauch der Gesetzgebung abzuthun versucht. An der Bekämpfung des jüdischen Kapitals hat also in erster Reihe das christliche Großkapital ein Interesse. Deshalb unterstützen christliche Großkapitalisten mit großen Summen die antisemitische Agitation. Zum Dank schont, ja fördert der Antisemitismus im Parlament die Interessen des christlichen Großgrundbesitzes.

Aber die antisemitische Bewegung ist dem christlichen Großkapital auch nach einer anderen Seite hin erwünscht. Die kapitalistische Produktion hat ein Proletariat erzeugt, das sich zu einer immer kompakteren Masse entwickelt und sich dann als eine politische Partei organisiert hat, die jetzt die stärkste von allen ist, von den Gegenparteien und der Regierung immer mehr als unüberwindlich erkannt wird und für die Kapitalistenklasse eine immer unmittelbarere, aktuellere Gefahr bildet. Sie strebt darnach, das Monopol an den Produktionsinstrumenten zu beseitigen und diese dem arbeitenden Volke zurückzugeben. Denn eben das Monopol Einzelner an den Produktionswerkzeugen, die Trennung des Arbeiters von seinem Arbeitsmittel ist die Ursache der Ausbeutung und Elends in jeder Gestalt, mithin die Aufhebung dieser Trennung das einzige Mittel zur Befreiung der Arbeiterklasse. Da aber mit den technischen Fortschritten ferner der Kleinbetrieb immer konkurrenzunfähiger wird, der diese technischen Fortschritte sich nicht aneignen kann und doch durch sie den Wert seines Produkts verringert sieht, so muß sich auch der Kleinbetrieb gegen das Privateigentum an den Produktionsmitteln wenden, dem er seinen Ruin verdankt. Nun liegt es im Interesse der großen Kapitalisten, daß die Opfer der kapitalistischen Produktion von der wirklichen Ursache ihrer Not und dem richtigen Heilmittel abgelenkt werden; dies geschieht z. B. dadurch, daß ihnen eine einzelne Gruppe der Kapitalisten, eben die jüdischen, als die hauptsächliche Ursache der Ausbeutung erscheinen. In diesen Irrtum haben sich zwar nicht die Arbeiter, wohl aber zum Teil der industrielle und landwirtschaftliche

Kleinbetrieb versetzen lassen. Nicht der ganze Kleinbetrieb, denn für Berlin z. B. stimmten bei den Kommunalwahlen in großen Bezirken $^4/_5$ der wahlberechtigten Handwerksmeister und darüber sozialdemokratisch, noch dazu in öffentlicher Abstimmung.

Endlich ist auch dem Staate, dem Werkzeuge oder Vertreter der herrschenden Klassen, eine Agitation gegen den jüdischen Teil der herrschenden und besitzenden Klasse in gewissem Sinne erwünscht. Diese Agitation lenkt den Blick nicht nur von den Folgen und dem Wesen des Kapitalismus, sondern auch von Einrichtungen, Handlungen und Wesen des Staates ab. Der Jude ist der willkommene Sündenbock. Und um sich den Sündenbock zu erhalten, läßt ein kluger konservativer Staatsmann dem Judentum immer einen mäßigen Schutz angedeihen.

Damit aber im Interesse der großen Kapitalisten und um diesen die Kastanien aus dem Feuer zu holen, andere Schichten gegen die Juden mobil gemacht werden können, muß mindestens scheinbar ein Interesse dieser Schichten an dem Gegenstande der antisemischen Agitation vorhanden sein. Für denjenigen, der den Juden zum kapitalstärkeren Konkurrenten hat, ist dies Interesse scheinbar vorhanden, nur verwechselt er die zufällige Person des Konkurrenten mit dem System und den Gesetzen der Konkurrenz. Anders auf Gebieten und in Berufen, wo der Jude unter gleichen Bedingungen konkurriert, wie insbesondere in den gelehrten Berufen, dem juristischen, ärztlichen. Hier ist das Motiv des Antisemitismus nicht berechtigte Unzufriedenheit mit den schädlichen Wirkungen des — wenngleich falsch begriffenen — Kapitalismus, sondern lediglich Neid und der Wunsch, daß dem lästigen Konkurrenten die Möglichkeit der Konkurrenz durch einen Willkürakt abgeschnitten werde. Der verschiedenen ökonomischen Ursache entspricht die verschiedene psychologische Natur des Antisemitismus beim Kleinbetrieb und beim Gelehrten, entspricht es auch, daß sich der Judenhaß bei letzterem meist roher und unanständiger äußert als bei ersterem.

Wie der Antisemitismus der Gewerbtreibenden und der Antisemitismus der Gelehrten sich in der Ursache und in der ethischen Beschaffenheit unterscheiden, so vermögen sie sich auch in ihren praktischen Forderungen nicht zu einigen. Würden die Juden aus Industrie und Handel verdrängt, so würden sie um so stärker den gelehrten Berufen zuströmen. Erfüllte sich dagegen das Verlangen, die

Juden von allen autoritativen Stellungen fernzuhalten, so müßte ihre Konkurrenz in Industrie und Handel um so stärker fühlbar werden. Entweder besitzen die antisemitischen Gewerbtreibenden, die sich der letzteren Forderung anschließen, nicht die zur Erkenntnis dieser Folge ausreichende Intelligenz, oder die Forderung an die Gesetzgebung, die Gebahrung als politische Partei ist nur Maske und sie sind befriedigt durch den unmittelbaren privatwirtschaftlichen Effekt der Agitation: Kauft nicht bei Juden, sondern bei uns!

Die sozialen Forderungen, welche neben den lediglich antisemitischen in den Programmen der antisemitischen Parteien aufgeführt werden, sind die altbekannten reaktionären des Kleinbetriebs und beruhen ebenfalls auf dem Unverständnis der Bewegungsgesetze der bürgerlichen Gesellschaft.

Der Antisemitismus ist also in seinen unmittelbaren Forderungen, in seinen nächsten Zielen durchaus reaktionär.

Aber er ist daneben in seinen Erscheinungsformen, in seiner Taktik häufig anarchistisch.

Antisemitismus und Anarchismus berühren sich in der Taktik, wie beide der reaktionäre Grundcharakter verbindet.

Indeß wenn man die Taktik der Anarchisten und der Antisemiten sittlich auf die gleiche Stufe der Wertung stellen wollte, so geschähe damit den Anarchisten, deren Handeln im Hunger und Elend sein Motiv findet, ein Unrecht. Es ist nicht dasselbe, ob ein hungernder Arbeitsloser sich rechtswidrig ein Brot aneignet, oder ob ein fanatischer Antisemit die Schaufenster der Juden zertrümmert. Dem Arbeitslosen, der wochen- und monatelang nach Arbeit gesucht und sie nicht gefunden hat, bleibt physisch nur die Wahl zwischen langsamem Verhungern, Stehlen und Selbstmord. Mit dem Diebstahl verstößt er gegen das staatliche Gesetz, verstößt er zugleich gegen das christliche Moralgebot, welches jetzt dasselbe Eigentum, dieselben Aneignungsformen für berechtigt und heilig erklärt wie der Staat, der auf der bürgerlichen Klassengesellschaft beruht; noch Chrysostomus, Basilius, Ambrosius und Hieronymus stellten sich zum bürgerlichen Eigentum völlig anders. Das langsame Verhungern dagegen, ebenso wie der Selbstmord, schließt die Abschüttelung einer anderen bürgerlichen Pflicht ein: der Pflicht, die Familie zu erhalten. Dem Arbeitslosen ist es

durch Umstände, die von seinem Willen unabhängig sind, unmöglich gemacht, sittlich zu leben, nämlich zu arbeiten und dafür zu genießen, oder — in der bürgerlichen Gesellschaft — aus dem Erlös der verkauften Ware Arbeitskraft den Unterhalt zu bestreiten. Wo es aber jemandem objektiv zur Unmöglichkeit gemacht worden ist, sittlich zu handeln, da kann von einer subjektiven Unsittlichkeit keine Rede sein.

Dieser Unterschied war zu Gunsten der Anarchisten hervorzuheben.

Anders aber, als mit den nächsten Absichten und den äußeren Erscheinungsformen oder Mitteln verhält es sich mit den schließlichen Wirkungen des Antisemitismus: in diesen ist er zum guten Teil revolutionär. Seine Angriffe auf eine einzelne Gruppe der Ausbeuter erweitern sich folgerichtig zu Angriffen auf das Ausbeutertum überhaupt; damit vertauscht sich auch die Bekämpfung von Personen mit der Bekämpfung eines Systems. Die antisemitische Agitation wendet sich an die rückständigen Schichten der Bevölkerung; sie nutzt deren Rückständigkeit aus und erzielt Erfolge, so lange diese Rückständigkeit besteht. Allein die technische, ökonomische, politische und geistige Entwickelung zerstört immer mehr die Bedingungen, unter denen der Antisemitismus gedeiht, und schafft dafür jene, unter denen der Sozialismus entsteht und seine Nahrung findet.

Die kleinmütige Besorgnis, daß der Antisemitismus immer mehr unser Volk ergreifen werde, ist darum unbegründet. Diese Erfolge sind in den rückständigsten Gegenden unter den rückständigsten Schichten erzielt, durch die kläglichsten Mittel, deren Wirksamkeit allein schon die geringe intellektuelle Entwickelung jener Schichten genügend darthut. Daß diese Erfolge von Dauer sein sollten, wäre nur dann möglich, wenn die auf dem Lande eine Herrschergewalt ausübenden Junker und Pastoren es in ihrem Interesse finden, den geistigen Zustand der ländlichen Bevölkerung möglichst lange auf dem gegenwärtigen Niveau zu erhalten, und in dieser Hinsicht ist freilich die größte Besorgnis begründet und die kleinste Hoffnung wäre eine arge Täuschung.

Der manchesterliche Liberalismus muß von seinem Standpunkt allerdings über den Fortschritt des Antisemitismus große Beklommenheit empfinden. Seine Ideen und Beweisführungen haben dem anti-

semitischen Ansturm nicht standgehalten, sein bisheriger Heerbann ist großenteils zu den antisemitischen Truppen übergelaufen. Die Haltung des Liberalismus ist in den sozialen Fragen rein negierend; und doch sind die sozialen Fragen die Grundfragen des Gesellschaftslebens, denen gegenüber alle politischen Akte nur entweder Wirkungen oder Mittel darstellen. Die soziale Entwickelung wird dem Liberalismus den letzten Mann des „Mittelstandes" entfremden, wie sie ihm die Arbeiter bis auf wenige kuriose Exemplare schon entführt hat. Die antisemitische Partei ist die Organisation des unzufriedenen Kleinbetriebes in Industrie und Landwirtschaft; nur hat dieser nicht wie die Arbeiterklasse selbst sich organisiert, um die eigenen Interessen wahrzunehmen, sondern das christliche Großkapital hat die antisemitischen Truppen mobil gemacht, sie organisiert, dirigiert sie und unterhält sie, damit sie ihm die Kastanien aus dem Feuer holen. Für den Kleinbetrieb selbst giebt es keine Rettung; sein Untergang ist eine geschichtliche Notwendigkeit. Diejenigen im Kleinbetrieb, die die Notwendigkeit dieser Entwickelung erkannt haben, können dem Sozialismus unmöglich länger entgegenarbeiten; sie müssen bestrebt sein, die Todeswehen des Kleinbetriebes und der bürgerlichen Gesellschaft abzukürzen, die zugleich die Geburtswehen der neuen Gesellschaft sind. Hierzu kommt nun aber noch, daß der Kleinbetrieb nirgend anders, als in der Sozialdemokratie, diejenigen Interessen vertreten findet, die er besitzt — als Konsument. Wenn Militarismus und indirekte Steuern ihn ruinieren, so gewährt ihm hiergegen keine der alten Parteien Schutz. Kann ihm unklar sein, auf welche Seite er sich zu stellen hat? Fürst Bismarck hat den Fortschritt — d. h. die Fortschrittspartei — unter der Zustimmung der Konservativen die Vorfrucht der Sozialdemokratie genannt. Freisinnige Organe bezeichnen den Antisemitismus als eine Etappe zum Sozialismus. Sie haben beide Recht. Der „Freisinn" vertritt und verbreitet die „moderne Weltanschauung", er räumt mit den Autoritäten und anderen Vorurteilen auf, er macht den Geist empfänglich für die Aufnahme sozialistischer Ideen; nunmehr beginnt der Geist den sozialen Stoff zu verarbeiten. Gewissermaßen umgekehrt verläuft die Entwickelung in den Köpfen, in die die antisemitischen Lehren Eingang finden. Sie treten sofort an das soziale Material heran, aber ohne genügende

formale Schulung; indes, wo die Dummheit nicht unheilbar ist, da bricht die Erkenntnis der simplen Mehrheit, daß das Judentum nicht die Grundlage einer ausbeuterischen Produktionsordnung ist, sich wenigstens allmählich Bahn. Sozialismus, Liberalismus und Antisemitismus gehen von demselben Ausgangspunkte aus: der heutigen Produktionsordnung, der heutigen Technik, dem heutigen Menschen. Der Sozialismus marschiert von dem gemeinsamen Ausgangspunkte in gerader Richtung vorwärts, die beiden anderen kommen durch Umwege auf entgegengesetzten Seiten zum gleichen Ziel — ausgenommen diejenigen, welche aus persönlichen Interessen den heutigen Zustand verteidigen und daher in der Nähe des Ausgangspunktes stehen bleiben. So führt jede Straße ans Ende der bürgerlichen Welt, — zum Sozialismus.

Indes sollen uns die letzten Wirkungen der antisemitischen Bewegung nicht blind machen den nächsten gegenüber.

Und diese beschränken sich nicht auf die dem Antisemitismus zufallenden Kreise.

Der Antisemitismus wirkt seinerseits zurück auf das Judentum. Er schließt es zusammen, bringt dem Einzelnen seine Zugehörigkeit zum Judentum wieder stärker zum Bewußtsein. Mancher hatte schon vergessen, daß er Jude sei, nun erinnert er sich dessen wieder. Der neu auflebende Gemeinsamkeitssinn der Juden ruft einen jüdischen Nationalismus hervor, ohne eine reale jüdische Nation. So bewirkt der Antisemitismus thöricht das Gegenteil dessen, was er wünscht. Dagegen ist der Ausdruck von den „jüdischen Kamaraderien" wohl wieder unglücklich; der wirtschaftliche Kampf ist solchen Kamaraderien nicht günstig, er kennt nur Individuen oder Atome, und Klassen.

Über das Erwachen des jüdischen Nationalismus kann sich aber weder der Staat noch das Christentum beklagen. Der Staat hält die geschichtliche Wirksamkeit des jüdischen Volkes für so bedeutsam, daß er ihre Behandlung zu einer der wichtigsten Aufgaben des Volksschulunterrichts macht, und dem Christentum gegenüber kann sich das Judentum mit Recht rühmen, dessen Vorläufer im Monotheismus zu sein und in Jahve den Ahnherrn des christlichen Gottesbegriffs geliefert zu haben. Also Grund genug zu nationalem Stolze.

Für den Historiker nimmt sich allerdings die Sache wieder

anders aus. Ich will nur den letzten Punkt, den jüdischen Monotheismus, kurz behandeln. Das jüdische Volk glaubte ursprünglich an eine Menge Naturgötter. Jahve ist ganz desselben Ursprungs mit Zeus. Darauf deutet eine Menge von sprachlichen und sachlichen Zügen. Es heißt z. B.: „Jahve brüllt von Zion her." Warum brüllt er? Das „Brüllen" geht auf den Donnerer. Aus den unendlich vielen und darum so wenig charakteristisch unterschiedenen Naturgöttern — der Mangel individueller Herausarbeitung ist ja Eigentümlichkeit aller Massenfabrikation — treten allmählich die Stammesgötter besonders hervor — und endlich wird der Stammesgott von Juda, der mit dem Naturgott Jahve identifizirt worden war, zum Nationalgott, er spiegelt die nationale Einigung Judas wieder. Im Reiche Israel war sein Name nicht bekannt. Aber keineswegs galt er als der eine vorhandene Gott, sondern nur als der eine Gott der Juden. Die Götter der anderen Völker waren gleichfalls reale Wesen, und Jahve sollte sie vernichten, also mußten sie doch zunächst leben. An ihre Realität glaubte noch Paulus. So wird für den kritischen Religionshistoriker — der nach Marx die Produktionsbedingungen und deren übrige gesellschaftliche Wirkungen zu berücksichtigen hat — der jüdische Monotheismus zu einem Spiegelbilde der politischen Zustände des Volkes, und zu weiter nichts. Es ist trotzdem anzuerkennen, daß dieser einmal gewonnene Begriff durch die Propheten zu einer Vereinigung geläuterter sittlicher Ideen geworden ist. Nur erkennt der Geschichtsmaterialist auch hier die Geistesthat, die große Religionsthat als politisch und im letzten Grunde ökonomisch verursacht. Dies ließe sich weiter in den christlichen Gottesbegriff hinein verfolgen, aber das führte zu weit und hier reicht es aus, den Ursprung des jüdischen Monotheismus nachzuweisen. Also vielleicht doch kein Grund zu nationalem Stolze.

Das Fazit aber aus unserem kurzen geschichtlichen Rückblick: Die Stellung der christlichen Germanen zu den Juden ist, wie oft sie auch gewechselt hat, stets durch das Interesse der herrschenden Gruppen bestimmt gewesen. Die Ideologie war immer ohnmächtig gegenüber den ökonomischen Interessen, und wurde ihnen gemäß zurechtgelegt.

Selbstverständlich darf die Abhängigkeit der Ethik von den ökonomischen Verhältnissen nicht so verstanden werden, als ob es für

Alle gültige Gebote der Ethik nicht gäbe. Es giebt sie, wie es für Alle gültige Regeln der Logik giebt, und sie wurzeln mit diesen in demselben Boden: der seitherigen geistigen und sittlichen Entwickelung der Menschheit.

Der Antisemitismus tritt die allgemeinen Gebote der Ethik mit Füßen, indem er den Einen leiden läßt für die Fehler der Anderen, den Einzelnen verantwortlich macht für das Ganze. Und das thut er sowohl direkt, wo er es in Handel und Wandel und im gesellschaftlichen Verkehr mit dem einzelnen Juden zu thun hat, wie auch indirekt, wenn er seine Anklagen gegen das Judentum generell richtet und also jeden einzelnen Juden mit einschließt. Es ist das charakteristische, daß man einen so schlichten, selbstverständlichen Satz heute aussprechen, ja verteidigen muß.

Und dieser elementaren logischen und ethischen Unterweisung ist am meisten die akademische Jugend, die einmal die „geistige Leitung der Nation" übernehmen soll, bedürftig. Daß Studenten sich an dem unverständigen und verwerflichen Treiben des Antisemitismus in besonders unverständiger und verwerflicher Weise beteiligen, hat mannigfaltige Gründe. Die Erziehung des Gymnasiums entbehrt meist der festen Basis. Der Student der Rechte oder der Medizin erblickt in dem jüdischen Mitstudierenden einen späteren geschäftlichen Konkurrenten, der sich möglicherweise durch eine Ausnahmegesetzgebung gegen die Juden beseitigen ließe. Der Radikalismus, dem die studierende Jugend gern anhängt, kann sich im Antisemitismus ausreichend und ohne Schaden für die spätere Carrière Genüge thun. Die Agitation niedrigsten Ranges, die der „deutsche Student" für den Antisemitismus betreibt, stellt er sich gern als einen politischen Beruf, als eine Thätigkeit vor, mit der er sich für seine Arbeitsunlust absolviert; er ist Antisemit nicht sowohl aus Konfession als aus Profession. Er schlägt die Brücke zum Antisemiten aus Sport. Er hat es bereits fertig gebracht, „antisemitisch" nicht durch „deutsch", sondern „deutsch" durch „antisemitisch" zu interpretieren. Der Antisemitismus in der Studenschaft würde die Bewegung allerdings gefährlich machen, wenn der akademischen Jugend wirklich die künftige Leitung der Nation zugehören sollte. Aber zum Glück gehört diese künftige Leitung nicht der akademischen, sondern der anderen, der arbeitenden Jugend, und hier ist sie in ungleich besseren Händen.

Wahrscheinlich bin ich der „Kreuzzeitung“ wegen der hier entwickelten Ansichten jetzt ein „Judengenosse.“ Wer irgend ein Wort spricht, das in irgend einer Beziehung zu Gunsten der Juden ist, der heißt den Antisemiten ein „Judengenosse.“ Damit ist jedes Urtheil oder Zeugniß zu Gunsten der Juden oder eines Juden von vornherein absolut entwerthet, ohne daß das kleinste Maß von Denkkraft hätte angewendet zu werden brauchen. Sind die Forderungen der Antisemiten falsch, weil den Entwickelungsgesetzen der bürgerlichen Gesellschaft widersprechend, so können die Argumente, mit denen sie verfochten werden, nur humoristisch genommen werden.

Sie aber, geehrte Anwesende, und alle Ethiker, bitte ich, nur dies zu berücksichtigen: Die praktische Ethik ist überhaupt von den ökonomischen Verhältnissen abhängig, jede Klasse hat ihre Ethik. Darum müßten Sie in erster Reihe die ökonomischen Verhältnisse bessern helfen. Aber alle Vorwärtsbewegung, alle Geschichte ist Klassenkampf. Daran denken Sie auch beim „Ethisiren“, beim Menschenbessern! In einer Gesellschaft, die der Klassengegensatz von Bourgeoisie und Proletariat charakterisirt, sind logisch vier Fälle möglich. Erstens das Proletariat bessert sich selbst — da hat es in der That noch sehr viel zu thun. Oder die Bourgeoisie bessert das Proletariat — dafür dankt das Proletariat, denn die Bourgeoisie versteht diese Besserung gemäß ihrem eigenen Klasseninteresse. Drittens das Proletariat bessert die Bourgeoisie — nein, denn es wird mit einer untüchtigen Bourgeoisie um so eher fertig. Endlich die Bourgeoisie bessert sich selbst — das ist ihre interne Sache und wir können lediglich feststellen, daß ehrliche Idealisten wie Sie in unserer Bourgeoisie selten sind. Eine aufstrebende Klasse erzeugt auch eine neue Ethik. So auch das moderne Proletariat. Freilich ist seine Ethik noch nicht geschrieben; denn: inter arma silent musae. Aber sie lebt und da den Arbeitern die Zukunft gehört, so wird auch aus der proletarischen Ethik die Ethik der Zukunft hervorgehen. Wo ist denn die Liebe geblieben in der bürgerlichen Gesellschaft? Sie lebt im Grunde nur noch in der Solidarität der Arbeiterklasse, und da die sozialistische Gesellschaft klassenlos ist, so erweitert sich hier die Solidarität der Arbeiterklasse zur Solidarität der ganzen menschlichen Gattung.

* * *

Und nun noch einige Worte über das Nationalitätsprinzip im allgemeinen.

Als stärkstes Bindemittel und Merkmal der Nationalität erkannten wir die Sprache. Mit Bezug auf die Sprache redet man von der „natürlichen Nationalität" im Gegensatze zu der „politischen Nationalität." Aber die Sprache ist nicht Natur im Gegensatz zu dem, was künstlich geschaffen worden ist, im Gegensatz zur Kultur. Sie ist natürlich bedingt, wie alle Kultur. Ihr körperlicher Stoff unterliegt dem organischen Wachstum. Sie selbst aber ist Kulturprodukt, als Funktion des Geistes gehört sie zur höchsten Kultur. Wie alle Kulturerrungenschaften ist sie Ergebnis menschlicher Kollektivarbeit. Darum sind die Nationalitätsunterschiede nicht von der Natur angeordnet. Die Wesen, die dieser „Naturordnung" gehorchen, leben — auf afrikanischen Bäumen.

Herr Förster hat hervorgehoben, daß die Fähigkeit, sich einer großen Gemeinschaft unterzuordnen, etwas sittlich Großes, ja Heroisches sei. Das ist richtig, und diese Gemeinschaft braucht nicht die nationale zu sein. Herr Förster hat ferner treffend gesagt, daß der Nationalismus andererseits große Fehler decke, dem Einzelnen das Verantwortlichkeitsgefühl nehme, mit dem dafür die Gesamtheit belastet werde. Dem möchte ich nur hinzufügen: Der Nationalismus verwirrt die Köpfe. Man nennt den Gegensatz der sprachlichen Nationalitäten einen natürlichen, schiebt diesem angeblich natürlichen Gegensatz den Gegensatz der politischen Nationalitäten, der Staaten unter und leitet aus der Thatsache, daß in den — sprachlichen, sogenannten natürlichen — Nationalitäten sich der Fortschritt der Menschheit vollziehe, die Berechtigung der Feindschaften zwischen den Staaten her. Und endlich, um das Maß der Verwirrung voll zu machen, überträgt man das mit Unrecht auf den Staat bezogene Recht der Nationen auch noch auf den Klassenstaat.

Selbst für die Nationen, die sprachlich geschiedenen, gilt dieses Recht nur in beschränktem Sinn. Die nationalen Unterschiede sind auf einer bestimmten Stufe berechtigte, geschichtliche Grenzen und Bedingungen des Menschheitslebens, aber sie sind nicht die Ursachen des Menschheitsfortschrittes. Und es ist ein wahres Wort, daß die Nationen sich lange nicht so sehr durch ihre Vorzüge, als durch ihre Fehler unterscheiden.

In Bezug auf den Krieg dem von Förster Gesagten noch weitere Worte hinzuzufügen, halte ich für überflüssig.

Schon aber kündet das Schwinden der Nationalitätengegensätze sich an, beginnen die Nationalitätsunterschiede bedeutungslos zu werden.

Ein größerer Gegensatz tritt auf: der der Klassen.

Hie Bourgeoisie, hie Proletariat!

Der Klassengegensatz löst auch das Judentum auf und die Klassengemeinschaft vereinigt christliche und jüdische, oder deutsche, englische und jüdische Proletarier, wie sie christliche und jüdische Kapitalisten, trotz mancher gegenseitiger Befehdung, in den großen Existenzfragen des Kapitals immer geeinigt hat.

Organisieren müssen sich alle, die die gleichen Interessen haben. Das Nationalitätsprinzip aber ist desorganisierend, trennend, es reißt auseinander. Ließen wir es stehen, es würde aufhalten, würde hindern. Wir dürfen uns nicht aufhalten lassen, wir müssen über alle Hindernisse hinwegschreiten, die sich uns in den Weg stellen — Vorwärts ist die Losung.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

YC 38473

314055

YC 38473

M314055

In **Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung** in **Berlin** SW. 12 erschien ferner:

Die ethische Bewegung in Deutschland. Vorbereitende Mitteilungen eines Kreises gleichgesinnter Männer und Frauen zu Berlin. (Sommer 1892.) Zweite vermehrte Auflage. 52 Seiten gr. 8°. Preis 60 Pf.

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. Herausgegeben von Prof. Georg von Gizycki. 44 Seiten gr. 8°. Preis 50 Pf.

Die Begründung einer Gesellschaft für ethische Kultur. Einleitungs-Rede, gehalten am 18. October 1892 zu Berlin von Wilhelm Foerster, Professor und Direktor der Königl. Sternwarte zu Berlin. 21 Seiten gr. 8°. Preis 40 Pf.

Geistesfreiheit und Gesittung. Ein Beitrag zum sozialen Frieden. Von Wilhelm Foerster, Professor und Direktor der Königl. Sternwarte zu Berlin. Zweite Ausgabe. 37 Seiten. Preis 30 Pf.

Zur Ethik des Nationalismus und der Judenfrage. Rede, gehalten am 23. November 1892 in der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur zu Berlin von Wilhelm Foerster, Professor und Direktor der Königl. Sternwarte zu Berlin. 18 Seiten gr. 8°. Preis 30 Pf.

„Ethische Kultur" und ihr Geleite. I. **Nietzsche-Narren** (in der „Zukunft" und in der „Gegenwart"). II. **Wölfe in Fuchspelzen** (2 Kirchenzeitungen). Von Ferdinand Tönnies. 32 Seiten gr. 8°. Preis 75 Pf.

In demselben Verlage erscheint vom 1. Januar 1893 ab:

Ethische Kultur.

Wochenschrift zur Verbreitung ethischer Bestrebungen.

Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur herausgegeben von **Professor Georg von Gizycki.**

Wöchentlich eine Nummer von 8 Seiten gr. 4°.

Preis vierteljährlich 1,60 Mark.

Probenummern stehen jederzeit zu Diensten.

Druck von G. Bernstein in Berlin.